

# UNSERE TRACHT – ÜBERLIEFERTE PRACHT

Andreas Schiendorfer, Museum Schleithemtal, Freitag, 14. März 2017,

Ein Schauspiel für Götter, hier in der Kirche Schleithem. **Unsere Frauen in Tracht, eine vorgeführte Pracht.** Wir haben einen ersten Höhepunkt betrachten dürfen, sehr verehrte Damen und Herren, und später folgt mit der Ausstellung **Unsere Tracht – überlieferte Pracht** mit Druckgrafiken von Walter Elsener das eigentliche Highlight dieser Vernissage.

Die Dramaturgie eines solchen Abends erfordert nun aber zwingend, dass Sie zwischen diesen beiden Höhenflügen sich für einige Minuten entspannen. Einmal durchschnaufen. Das ist der tiefere Sinn meiner Rede, meine wahre Aufgabe: Sie wieder auf den Boden zu holen, bei Ihnen für eine gewisse Ernüchterung zu sorgen, Sie allenfalls ein bisschen nachdenklich zu stimmen, damit Sie nachher wieder offen sind für das Schöne und, wenn ich an den Apéro denke, für das Gute. Für mich ist diese Aufgabe ein Leichtes -- wenn man nur bedenkt, dass ich weder etwas von Druckgrafiken verstehe noch von Trachten. Nach einem Schmunzeln wird bei Ihnen zwangsläufig die geforderte Ernüchterung eintreten. Ich kann nur hoffen, dass es für mich zuletzt keine Tracht absetzt.

Ist das nicht erstaunlich, dass man sofort merkt, dass es sich bei dieser Tracht um eine Tracht Prügel handelt? Und zwar um eine ganz gehörige Portion davon! In der Tracht steckt, wenn wir das seit dem 9. Jahrhundert belegte Wort genauer betrachten, das heutige Wort Tragen. Dies übrigens in verschiedenen indogermanischen Sprachen. Die Niederländer sagen dracht, die Dänen dragt, die Norweger drakt und die Schweden dräkt – möglicherweise sprechen sie es ein bisschen anders aus. Die Tracht ist das, was wir tragen und das, was unserem Körper nahekommt – mitunter eben auch Prügel.

Es ist hier nicht der Ort, um abschliessend über das Wort Tracht zu sinnieren, auch wenn es reizvoll wäre, ins Tierreich abzuschweifen, wo der in den Bienenstock eingetragene Honig Tracht heisst oder wo man das zeitweilige Aussehen eines Tieres als Warn-, Tarn- und vor allem als Balztracht bezeichnet. Es genügt die Feststellung, dass sofort klar ist, wovon die Rede ist, wenn man an die Tracht denkt. Erhärten wir diese Behauptung mit einem kleinen Experiment. Falls Ihre Augen nicht schon längst zugefallen sind, bitte ich Sie, sie einen Moment lang zu schliessen und sich «die Tracht» vorzustellen. ---- Wir wissen, wie sie aussieht, die Tracht unserer Vorstellung. Für die meisten von Ihnen ist es wohl die Schleithemer oder vielleicht die Hallauer Tracht.

Wir müssen das abstrahieren: **Die richtige Tracht ist für uns die Tracht unserer Heimat.** Heimatliebe oder zumindest Heimat-Erinnern gehören untrennbar mit der Tracht zusammen. Dazu passt, dass die Kantonale Trachtenvereinigung Schaffhausen seinerzeit aus dem Schaffhauser Heimatschutz heraus gegründet worden ist. In zwei Anläufen übrigens, zunächst 1931, und dann, dauerhaft, 1933. Bewiesen ist: **Trachtenleute sind als Heimatschützer zu betrachten und als solche zu achten.** Und Leute, die wie unser langjährige Versicherungsfachmann Walter Elsener alte Druckgrafiken von Trachten sammeln, solche Leute sind im wahrsten Sinne des Wortes **«Heimat-Versicherer»**. Sie helfen mit, dass wir uns immer daran erinnern, wer wir sind. Dass wir *das* sind, was wir sind, weil wir *hier* sind.

Das klingt nun wesentlich konservativer, als mir persönlich lieb ist. Deshalb nochmals ein kurzer Blick zurück in die Geschichte. Den Trachten, wie wir sie heute kennen, haftete fast etwas Revolutionäres an. Ursprünglich war die Tracht während Jahrhunderten allein den städtischen Eliten vorbehalten. Die Untertanen auf dem Lande sollten sich nicht in wertvolle Kleider hüllen und schon gar nicht eine das Gemeinschaftsgefühl fördernde Tracht tragen. Verpönt und weitgehend verboten waren Volksfeste, an denen man nicht nur tanzte, musizierte, schwang oder Steine stieß, sondern unter Umständen auch politisierte und womöglich gar so etwas Ungeheuerliches wie Freiheit und Gleichheit forderte. **Folgerichtig erfordert Heimatliebe heute letztlich nicht Abschottung, sondern Offenheit.** Zwar mag eine weltoffene Einstellung neben Belebung auch eine gewisse Verunsicherung mit sich bringen, doch wahre Trachtenleute können sich das leisten, weil sie verwurzelt sind.

Konservativ müssen Trachtenfreunde also nicht sein, dafür aber konstant. Kleider unterliegen seit jeher Modeschwankungen, und wir alle wissen, dass Trachten in den letzten hundert Jahren nur selten en vogue und damit mehrheitsfähig gewesen sind. Damit steht die Schweiz nicht alleine. Dass dies aber nicht zwingend so sein muss, zeigen uns andere Nationaltrachten, die mit einer sympathischen Natürlichkeit getragen werden: der Sari in Indien oder Nepal, der Kimono in Japan, der Kilt in Schottland, ja sogar das Dirndl und die Lederhosen in Bayern und Österreich.

Bei uns hingegen brauchte es zeitweise richtiggehend Mut, um eine Tracht anzuziehen oder wie Walter Elsener Trachtenbilder zu sammeln. Man erinnere sich nur zurück an die schwierigen Zeiten der Identitätskrise, als man an der Weltausstellung 1992 in Sevilla feststellte: «La Suisse n'existe pas».

Wo aber stehen wir heute? Seit gut einem Dutzend Jahren stellen wir eine zunehmende Swissness-Welle fest. Am deutlichsten zeigt sich das am Beispiel Schwingen. Als mein Vater in den 80-er Jahren von Amtes wegen den Rickenschwinget besuchte und ziemlich begeistert nach Hause kam, konnte ich das als jugendlicher Fussballer kaum begreifen. Aber das Schwingen wurde immer populärer, es kam zu Direktübertragungen im Schweizer Fernsehen. Doch noch 1998 wurde die Direktübertragung des Eidgenössischen in Bern kurz vor dem Schlussgang abgebrochen – um Formel 1 zu zeigen. Heute aber sind die Schwingfeste die bestbesuchten und medial am intensivsten begleiteten Schweizer Sportfeste. Die Trachtenleute sind Teil dieses Aufschwungs im Zeichen der Swissness. Sie nehmen am Unspunnenfest teil und bewerben es auf der Homepage. Und doch: So richtig hinüber gesprungen ist der Funke noch nicht. Festzustellen, woran das liegt, ist nicht Sache des Historikers. Immerhin sei aber darauf hingewiesen, dass Trachtenfrauen wie Melanie Oesch oder unsere Lisa Stoll als attraktive und sympathische Botschafterinnen in breiten Bevölkerungskreisen akzeptiert sind. Vielleicht müssen die Trachtenleute insgesamt noch ein bisschen an Coolness zulegen. Eine Art Modeschau in einer Kirche ist in dieser Hinsicht sicher ein äusserst vielversprechender Ansatz.

Überhaupt ist diese Trachtenausstellung ein grosser Schritt in die richtige Richtung. Wir erinnern uns noch gut daran, dass es eine Zeit gab, in welchen die Museen geradezu dominiert wurden von Trachten, Karabinern und Hellebarden, und nicht selten sass Trachtenfreunde an Schlüsselpositionen wie etwa in Thayngen der Trachtengötti Jakob Buchter. Dann aber wurde das alles im Zuge der Modernisierung als antiquiert empfunden, die Trachten begannen in den Depots zu verstauben.

Unsere Ausstellung markiert eine Trendwende und könnte Signalwirkung haben, zumal sie ja sehr sehenswert ist. Und doch muss es meiner Ansicht nach auf die Dauer gar nicht unbedingt das oberste Ziel sein, möglichst viele Sonderausstellungen zu machen oder auch bei uns ein Trachtenmuseum zu gründen oder wieder ganze Trachtensäle in den bestehenden Museen zu eröffnen. **Am Ziel unserer Heimatreise sind wir, wenn die Trachten auf ganz natürliche Weise in die verschiedenen Geschichten, die ein Museum erzählt, integriert sind. Geschichten, die das Leben darstellen, die das Leben sind.**

Damit bitte ich Sie, wieder aufzuwachen und gemeinsam mit Willi Bächtold, Walter Elsener und den Trachtenfrauen im wahrsten Sinne des Wortes in die überlieferte Pracht der Tracht aufzusteigen.